

Meinungen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **6 (1993)**

Heft 6-7

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Dossier Aarepark

Hochparterre 3/1993

Liebes Hochparterre, das Dossier «Aarepark Solothurn» ist etwas vom besten, was ich in der Fachliteratur schon gelesen habe. Nicht nur das Renovieren ist schwierig, auch das Schreiben darüber. Ihr habt es geschafft.

Hans Rusterholz, Aarau

«Mit Baumeisterverstand»

Hochparterre 3/1993

Wie immer, haben wir mit Interesse, gepaart mit der manchmal nötigen Distanz, das Märzheft von «Hochparterre» gelesen.

Ihre Äusserung, dass das «Einsteinmauerwerk» bis ca. 1960 eine in der Schweiz übliche Konstruktion war, stimmt nicht. Vielmehr war es über viele Jahrzehnte ein Verbandmauerwerk.

Wieso empfiehlt die Schweizer Ziegelindustrie keine Anwendung von Grossblocksteinen in der Art wie den in Ihrem Artikel erwähnten «Porith»?

– Ausnahmslos alle in Deutschland hergestellten Grossblocksteine aus gebranntem Ton in der Stärke von 36,5 cm erfüllen die nach der Norm SIA 380/1 (Ausgabe 1988) verlangten Mindest-k-Werte nicht.

– Das Porosieren des Tonmaterials hat beim Brennprozess erhebliche Auswirkungen auf die Schadstoffemissionen. Da in der Schweiz die Grenzwerte 3 mal tiefer liegen als in Deutschland, ist die Produktion von analogen Qualitäten in unserem Land praktisch nicht möglich.

– Mauerwerke dieser Art erfordern spezielle Massnahmen und wesentlich mehr Sorgfalt beim Verputzen. Putzschäden treten häufig auf, was übrigens auch beim beschriebenen Objekt beobachtet werden kann.

– Seit vielen Jahren achtet die Schweizer Ziegelindustrie in Zusammenarbeit mit der SUVA darauf, dass die Backsteine nicht viel über 10 kg/Stück wiegen. Damit wird ein wesentlicher Beitrag zur Gesundheit der Maurer geleistet. Steine mit Gewichten von 20-25 kg sind eine Entwicklung in die falsche Richtung.

Die Schweizer Ziegelindustrie hat sich seit einigen Jahren intensiv mit dem Trend zur massiven und natürlichen Backsteinwand auseinandergesetzt. Das Resultat ist das Verbandmauerwerk Optitherm. Das ist eine der Möglichkeiten zur «längst fälligen Rückkehr zur Baumeistervernunft»!

W. P. Weller, H. Gubler, Verband Schweizerische Ziegelindustrie

«Gebrauchsanweisung»

Hochparterre 4/1993

Sie haben recht: Unser Alltag ist ein permanenter Intelligenztest. Aber ist der Mensch deswegen unfrei? Als Kulturkritiker mögen Sie recht haben – als Macher scheint mir das eher eine Frage der Perspektive zu sein. Der Mensch ist nicht, er **macht** sich unfrei, nicht mit Absicht, sondern durch Unterlassung. Das lässt sich am Beispiel «Gebrauchsanweisung» sehr schön nachweisen.

Je dicker die Handbücher, desto unfreier der Mensch. Logo. Nur: Die Unfreiheit ist das Produkt schlechten Designs. Nehmen wir zwei Kulturtechniken unterschiedlichen Alters, das Auto und den Computer. Wenn ich ein Auto, egal welcher Marke, zum erstenmal fahre, brauche ich keine Gebrauchsanleitung. Ich kriege das Ding intuitiv in den Griff und fühle mich höchstens einen Moment lang unfrei (vielleicht eher eine Art

Spannung und ein prickelndes Gefühl). Das wird beim Computer in aller Regel nicht der Fall sein, weil er von der Bedienung her gesehen auf dem Entwicklungsstand der ersten Autos ist, die man ohne technische Ausbildung und entsprechendes handwerkliches Geschick oder einen Gehilfen nicht benutzen konnte.

Der Computer ist eben daran, dieses Stadium zu verlassen. In den Neunzigerjahren werden die spektakulären Fortschritte nicht mehr im Bereich der Hardware erzielt, sondern bei der Software, insbesondere in Sachen Bedienung. Natürlich sind wir auch beim Auto noch weit davon entfernt, das Ding wirklich zu beherrschen; die Unfallstatistik zeigt das eindrücklich. Wir können zwar intuitiv lenken; das Gefühl für die hohen Geschwindigkeiten haben wir aber noch nicht entwickelt. Dafür wird die Evolution viele Generationen, d.h. weit mehr als die 100 Jahre benötigen, seit denen diese neue Qualität der Fortbewegung existiert.

Apparate und Maschinen werden immer vielfältiger und komplexer, aber auch leistungsfähiger. Um so wichtiger wird es, dass ein immer grösserer Teil der dafür aufgewendeten technischen Raffinesse für die Domestizierung dieser Kulturprodukte eingesetzt wird. Was man intuitiv (wie im Schlaf!) bedienen kann, das beherrscht man, und das gibt einem ein Gefühl von Freiheit. Mit der Computerisierung des Flugzeugcockpits ist man beispielsweise beim Airbus konsequent diesen Weg gegangen und hat das Fliegen nicht nur sicherer, sondern auch schöner und – so paradox das angesichts der digital simulierten Analoginstrumente und Bedienungsorgane klingen mag – gefühlsmässig wieder «direkter» gemacht.

Eines darf man aber trotz aller Op-

timierung des Designs nicht vergessen: dass es neben den «gewöhnlichen» Benutzern immer die Spezialisten geben wird, denen kein Apparat zu kompliziert sein kann, und die erst dann das Gefühl des Beherrschens haben, wenn sie alle Details selbst konfigurieren können. Denn diesen «tollen Männern» (und auch Frauen!) verdanken wir schliesslich jene «fliegenden Kisten», die zu beherrschen uns Laien soviel Spass machen kann, auch wenn sie sich «nur» in der Küche, respektive auf dem Schreibtisch befinden oder lediglich auf zwei oder vier Rädern bewegen. Mit der Beherrschbarkeit kehrt halt auch der prometheische Stolz wieder zurück – Gebrauchsanleitung hin, Gebrauchsanweisung her.

E. Weibel, Bremgarten

Atelier 5 und das «Ried»

Hochparterre 4/1993

Blumer (Atelier 5) hat ein überhebliches Gefühl, wenn er glaubt, die Überbauung im Ried (Köniz) sei ein Vorbild für die normale Architektur.

André Schmutz, Bern

Irrtum

HP 5/1993: «Blockrand am Stadtrand»

Das als vierter Preis angegebene Projekt des Wettbewerbs «Überbauung Brünen» stammt nicht von der SAB AB, Bern, sondern von Beat Mathys, Architekt, Bern.